

Das Porträt

Alexander Bretz

Der Mann und sein Werk

Nachdem es ja bei Männern erlaubt ist, über deren Alter zu sprechen, brechen wir also kein Tabu, wenn wir sagen, daß Alexander Bretz seinen 67. Geburtstag schon gefeiert hat. Es erscheint bei ihm nur so ~~restlos unmerklich~~. Denken Sie sich einen Mann: groß, schlank, sehr beweglich, sehr lebhaft, mit temperamentvollen Gesten und ausdrucksvollem Mienenspiel – einen Mann, der ebenso anschaulich wie amüsan und amüsiert zugleich zu reden weiß, der gerne und herzlich lacht, und der das nicht nur mit dem Munde tut, sondern dem die Fröhlichkeit auch in den

Alle drei sind also durch gar keine so einfache Schule gegangen – aber sie haben es dafür von Grund auf gelernt, sich mit Sinn, Wesen und Aufgaben eines Unternehmers auseinanderzusetzen. Und wenn sie ~~von~~ – ganz nach Neigung und Veranlagung – mitten im Betrieb stehen (Karl-Fritz Bretz ist zuständig für die kaufmännischen Belange, für Verkauf, Vertrieb und Werbung, Hanns-Heinrich Bretz für alle Fragen und Probleme, die mit der technischen Betriebsleitung zusammenhängen, Martha Bretz ist verantwortlich für Buchhaltungs-, Finanz- und Verwaltungsfragen

te Art persönliche Kontakte pflegen und vertiefen zu helfen.

Das Ergebnis dieses Teamwork sind also die Polstermöbelwerke Bretz mit einem 90 000 qm umfassenden Gesamtareal, mit 33 000 qm Raum allein für die Arbeitsplätze der 800 Beschäftigten, mit einem modernen Verwaltungsgebäude, 12 Werkhallen, mit Großküche und Kantine, mit 18 oder mehr Verladestraßen, mit einer Tagesproduktion von rund 750–800 Polstermöbeln – Sesseln, Sofas, Liegesofas – und mit der einhunderttausendsten Bretz-CALA, dem „königlichen Sofa“, die im Sommer dieses



Bretz-Cala Magna

Augen steht. Einen Mann also, bei dem es einem gegen den Strich geht, ihn trotz der beiden schon seit Jahren im Betrieb mitarbeitenden Söhne und trotz der fünffachen und mit viel Stolz getragenen Großvaterwürde als den „Senior“ zu bezeichnen. Einen Menschen wie Alexander Bretz kann man sich auch nicht wohlzufrieden auf dem „Altenteil“ ausruhend vorstellen; er wird immer mit den Söhnen zusammen an „vorderster Front“ stehen.

Das ist nun aber keineswegs eine mehr oder minder sanfte Firmen- und Familiendiktatur. Karl-Fritz Bretz, der Älteste, erzählt, daß er, der jüngere Bruder Hanns-Heinrich und ihre Schwester Martha von Anfang an zur Selbständigkeit und zur Verantwortung erzogen wurden, daß sie schon in früher Jugend Aufgaben zu meistern hatten, die ihnen zunächst eher ein bißchen Angst und Sorge machten, als sie das stolze Gefühl eines „Juniorchefs“ auskosten ließen.

und arrangiert auch die Betreuung aller Besucher), dann ergibt sich zusammen mit dem Vater ein ungemein harmonisches und in allen Gedanken, Plänen und Vorstellungen aufeinander eingespieltes und abgestimmtes Team.

Harmonie, viel Verständnis füreinander und Eingehen aufeinander – das scheint überhaupt das Kennzeichen der ganzen Familie Bretz zu sein und dazu die Kraftquelle für wirkliche und echte unternehmerische Leistung und auch so ein bißchen „Jungbrunnen“.

In diesem Familienteam spielt Frau Bretz ihre große Rolle als guter Geist aller, als fürsorgliche und verständnisvolle Mutter und Großmutter ebenso, wie sie zusammen mit der einzigen Tochter „ihren Männern“ auch schon oft mit Ideen, Anregungen und Vorschlägen weitergeholfen hat, und wie sie beide es für ebenso selbstverständlich halten, bei Messen, Besuchen und Besprechungen auf herzliche und charman-

Jahres vom Band gelaufen ist. Das hört sich alles so schön und so einfach an. Aber was mußte denn geschehen, um das heute aufzählen zu können?

Wir sitzen in der urgemütlichen Wohnhalle des Hauses Bretz – ein Haus übrigens, das mit seinen weit heruntergezogenen Fenstern und dem interessant gegiebelten Dach ein bißchen englisch wirkt. Wunder-schöne alte Kastanienbäume überschatten es, Dahlien, Astern und gelbleuchtende Cannas machen es bunt und heiter, und bei Nacht brennen an der Auffahrt vom Tor bis zur Eingangstreppe im Rasen verstreut schmiedeeiserne Laternen. – Wir sitzen also im Wohnraum, dessen Mittelwand ein riesiger Kamin ausfüllt, der seine eigene Geschichte hat: Das Haus wurde im Jahre 1948 gebaut und mit manchem Ärger und manchen Schwierigkeiten glücklich unter Dach und Fach gebracht. Natürlich war auch eine sehr schöne Heizungsanlage vorgesehen – nur gab es weder für Geld



Wohnhaus der Familie Alexander Bretz

noch gute Worte Heizkörper oder Ofen. Rettende Idee: einen absolut nicht vorgesehenen Kamin zu bauen, der so wunderschön zog und brannte und wärmte, daß ihm, trotz längst vorhandener Heizkörper, der Ehrenplatz auf Lebenszeit sicher ist.

Wir kramen ein bißchen in Familienfotos und Alexander Bretz erzählt dazu.

Sein Vater, Bauernsohn aus kinderreicher Familie, erlernte das Klempnerhandwerk. Reiselustig und wißbegierig führten ihn seine „Lehr- und Wanderjahre“ durch ganz Deutschland bis ins „feindliche preußische Ausland“. Dort, in der Lausitz und der Gegend von Lauban, lernte er die Textilindustrie kennen und kam auf die Idee, sein Handwerk, in dem er mit Eisen und Draht umzugehen hatte, mit Textilien zu koppeln und Matratzen herzustellen.

Nach der Rückkehr in das heimatliche Gensingen wurde der Gedanke zur Tat. Alexander Bretz erinnert sich daran, wie noch seine Mutter – den Jüngsten auf dem Arm – mit an Drahtgeweben flocht. Er selber wurde auf das Gymnasium geschickt. (Lachend berichtet er von den ersten Rauchversuchen, die man früh während der Bahnfahrt zur Schule machte, und wie man dann – voller Sorge, daß der Tabakgeruch verräterisch sein könnte – gleich das für den ganzen Tag bestimmte Pausenbrot auf einmal hinterher aß und Umarmungen von Wasser zur Neutralisierung trank.)

Als Untersekundaner verließ Alexander Bretz die Schule – und zu diesem Zeitpunkt hing das spätere Entstehen der Polstermöbelwerke Bretz nur von einem ganz simplen Zufall ab: Er sollte nämlich seine kaufmännische Lehre in einer Firma beginnen, die ihm eine Lebensstellung bot mit der Aussicht, später einmal als wohlbestallter Prokurist in den Ruhestand zu treten. Aber der Ausbruch des 1. Weltkrieges hatte die wirtschaftliche Lage der „Lebensstellungs-Firma in spe“ so verschlechtert, daß der Inhaber selbst davon abriet, den Sohn in seine Lehre zu geben.

Alexander Bretz absolvierte die Lehrzeit dann in einer Firma ohne Lebensstellungsambitionen, machte als blutjunger Soldat



Frau und Herr Bretz mit Enkeln

noch das letzte Kriegsjahr mit und begann 1919 zusammen mit dem Vater, den durch die Kriegereignisse das erste Mal zum Stillstand gekommenen Betrieb wieder aufzubauen.

Er war dabei das, was wir heute Kontakter, Verkaufsleiter, Vertriebsleiter usw. usw. nennen würden, und bereiste – mit dem Fahrrad oder der Bahn – die nähere und weitere Umgebung Gensingens. Und eines schönen Tages – im Jahre 1925 – geschah wieder etwas, was in die Firmengeschichte gehört: Alexander Bretz hatte gerade keine sonderlichen Verkaufserfolge; und nachdem just zu diesem Zeitpunkt zum zweiten Male auf dem gerade 1924 erbauten Gelände in Köln-Deutz eine Messe abgehalten wurde, stellte er kurzentschlossen das Fahrrad heiseite, setzte sich in den Zug, fuhr nach Köln und mietete einen Messestand. Und das Ergebnis dieses Husarenstücks? Es war ausgezeichnet! (Übrigens, auch 1950 war die Firma Bretz wie-

der eine der ersten, die auf der nun Internationalen Möbelmesse in Köln in Erscheinung trat.)

Die Matratzenfertigung lief also. 1928 kamen die ersten Polstermöbel dazu. Ursache: Immer öfter wurde beim Matratzenkauf gefragt, ob man denn nicht jemanden wisse, der auch ein „anständiges Kanapee“ mache. Warum sollte das eigentlich nicht die Firma Bretz sein? Anfang der dreißiger Jahre wurde dieses „anständige Kanapee“ zur Liege weiterentwickelt, und 1939 gab es eine richtige Polstermöbel- und Matratzenfabrik mit 100 Beschäftigten.

Ja, und dann kam wieder ein Krieg, Alexander Bretz wurde erneut Soldat und die Fabrik – weit weg von allen Großstädten zwischen Weingärten und Hügeln an den Ufern der Nahe gelegen – wurde in der Zeit vom Oktober 1944 bis Februar 1945 systematisch zerbombt. Kurz darauf starb der damalige Senior – allerdings in der festen Überzeugung: „Ihr werdet wieder

alles aufbauen!" Für ihn hatte sich der Kreis geschlossen: er starb in dem Bauernhaus, in dem er geboren war, und in dem die ganze Familie nun wieder Zuflucht gefunden hatte.

In diesem Haus, in einer großen Stube, begannen auch wieder die Überlegungen für die erste, bescheidene Produktion. Später wurden in umliegenden Gasthäusern Wirtschaftsräume und Tanzsäle dazugemietet, und am Tage X des Jahres 1948

und ähnliche Dinge geprüft zu werden. Und dann gibt es eine Vielzahl von Arbeitsplätzen, an denen nur die Schablonen für die Zuschnitte angefertigt werden und an denen ausgeknobelt wird, wie die Bezugstoffe so rationell wie nur irgend möglich genutzt werden können. Dabei fällt auf, daß an den Zuschnitten der Rinderhäute für die zur Zeit so gefragten Lederbezüge fast ebensoviel Leute arbeiten wie bei den „gewöhnlichen Stoffen“, obwohl

allen den Abnehmern ein Gefühl der Sicherheit und des Vertrauens gebe.

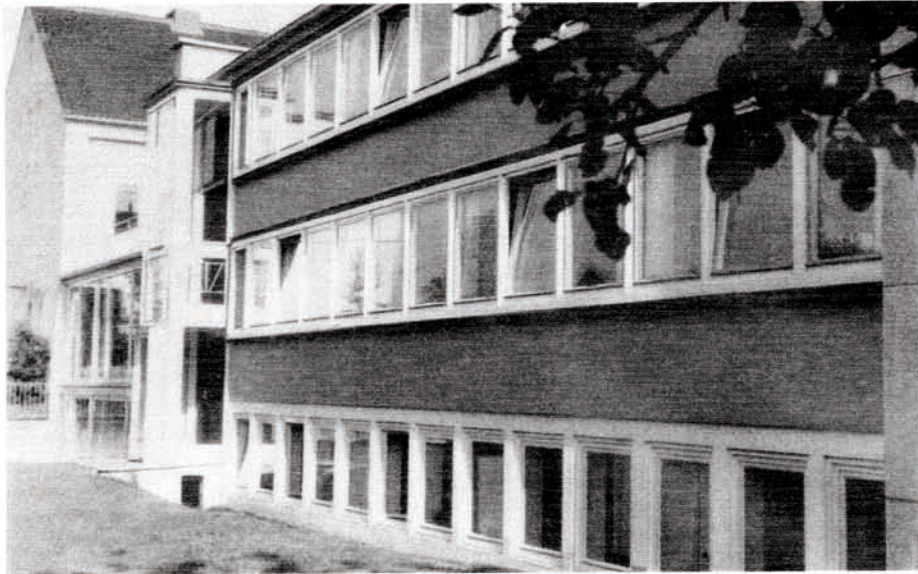
Wir wandern weiter durch die großen Hallen: durch den riesigen Nähsaal mit einer Vielzahl von Näh- und Spezialmaschinen, durch die Polsterei, vorbei an den Pufferzonen und den großen Verarbeitungsstraßen, auf denen die Werkstücke von Station zu Station weiterlaufen und allmählich erkennbare Gestalt annehmen.

Wir sprechen dabei über die Modellentwicklung, die im Hause Bretz besonders gepflegt wird, Alexander Bretz sagt erklärend, daß man sich von jeher darum bemüht hat, eine eigene Linie zu finden, und daß dieses Bemühen auch von den Kunden honoriert wird. – Das ist der Punkt, noch einmal auf die schon fast sagenhafte CALA zurückzukommen. Die Idee dazu kam von Karl-Fritz Bretz, dessen Bruder Hanns-Heinrich nach der Rückkehr von einem Studienaufenthalt in Amerika 1958 erklärte: „Wir müssen diese Doppelbettcouch produzieren, der man ihren Zweck nicht ansieht. Sie darf keine Mechanik haben, muß problemlos in der Handhabung sein, ein echtes Gebrauchsmöbel darstellen und trotzdem dekorativ und repräsentativ wirken.“ Nun, die bis jetzt hunderttausendste CALA hat ihm Recht gegeben.

Alles, was wir über Technik und Produktion, über den Betrieb und seinen Aufbau hören, wird mit großem Ernst und sichtlichem, innerem Engagement gesagt – und trotzdem ist es keine sture Fachsimpelei. Alexander Bretz sagt, daß er sich von jeher auch um das „Abschalten-Können“ bemühte und darum, Ärger und Probleme nicht unbedingt an den Familientisch mitzuschleppen, und daß er sich gerne den Kopf auch noch für ein paar andere Dinge freizuhalten versucht. Er war beispielsweise ein leidenschaftlicher Fußballspieler und Tänzer – am liebsten mag er Walzer; er arbeitet intensiv auf kommunalpolitischen Gebieten mit und beschäftigt sich dort vor allem mit Finanzfragen; er befaßt sich gerne mit historischen und geographischen Fragen, und er liebt es, zu reisen.

Vor wenigen Tagen erst kam er von einer Mittelmeerfahrt zurück, die die Kinder zu Mutters Geburtstag beiden Eltern geschenkt hatten. Voller Begeisterung erzählt er von der Fülle der Eindrücke, die er dabei sammelte. Die Stichworte Barcelona, Gibraltar, Tunis, Genua lassen uns mitten in die Weltgeschichte hineinsteigen: wir diskutieren über Aufstieg und Niedergang von Völkern und großen Kulturen; über Sarazenen und Mauren, Goten und Normannen, über Karthago und Seneca finden wir uns plötzlich bei Dschingis-Khan. Wir reden über Krieg und Völkerverständigung, über Freuden und Sorgen von Grenzlandbewohnern und über ein vereinigtes Europa. Dabei wird ganz deutlich, daß diese Dinge Alexander Bretz sehr bewegen und nicht im Sinne eines unverbindlichen Geplauders dahergeredet werden.

Wir meinen, daß Alexander Bretz ein Mann ist, der sich mit einer aus jahrzehntelanger Erfahrung erworbenen Abgklärtheit und gleichzeitig mit unverändert jugendlichem Schwung mit allen Dingen, die sein Leben und sein Werk ausmachen, auseinandersetzt, und dem man es sofort glaubt, wenn er sagt: „Unsere große Aufgabe für die Zukunft ist es, unseren Betrieb stetig und nach einer festen Konzeption wachsen zu lassen, ohne ihn explodieren zu lassen.“ ■



Das Verwaltungsgebäude

– genau am Stichtag der Währungsreform – war auf dem Ruinengelände die erste Fertigungshalle wiedererstanden.

Alexander Bretz spricht davon, daß sie noch nach dem „Prinzip der Mühlen“ konstruiert wurde: sie ist als einzige Fertigungshalle noch dreigeschossig, weil von oben nach unten gearbeitet wurde: oben lagen die Polstermaterialien und die Bezugstoffe, im Erdgeschoß wurden sie verarbeitet. Je weiter der Betrieb aber wuchs, desto mehr zeigte sich, wie wenig sinnvoll diese Anordnung war. Deshalb wurden die neuen Hallen alle als Flachbauten errichtet und auf einen horizontalen Arbeitsablauf abgestimmt.

Haben Sie nun eigentlich schon einmal gesehen, wie Polstermöbel hergestellt werden? Wir möchten sagen, daß wir jetzt alles, was Sessel, Couch oder Sofa heißt, mit anderen Augen anschauen. Denn hier sind so viele Komplikationen möglich, man ist so außerordentlich abhängig von der Handfertigkeit, Geschicklichkeit und Exaktheit in der Verarbeitung, daß einem fast Angst werden könnte.

Vergleichsweise harmlos ist da noch der Holzverarbeitende Teil des Betriebes, in dem in drei Schichten in Tag- und Nachtarbeit die Gestelle vorbereitet, geformt, zusammengebaut und verarbeitet werden. – Imposant sind hier die großen, aus Aluminiumkonstruktionen errichteten Trockenkammern und das Automaten-system an den Außenwänden, mit dem Art, Dauer und Länge der Trockenzeit vollautomatisch gesteuert werden. – Interessant ist sicher auch der „Kommandostand“ im Kesselhaus mit seinen vielen Tasten, Schaltern, Knöpfen und Signallampen, der ebenfalls vollautomatisch arbeitet.

Aber schon im Stofflager „beginnt“ es. Dort laufen Tag für Tag soundso viele Rollen über Kontrolltische, um auf Farbüber-einstimmung, Webfehler, Beschädigungen

der Anteil der Lederverarbeitung doch nur einen Prozentsatz innerhalb der Gesamtproduktion ausmacht. Grund dafür: Leder ist in Behandlung und Verarbeitung so außerordentlich schwierig zu handhaben. Die Schablonenkonturen werden dann auf die Stoffe übertragen und wandern erst jetzt in die Zuschneiderei. Und hier setzt schon die große Organisationsarbeit ein: Jedes Stückchen Stoff – und sei es noch so winzig und nebensächlich – trägt bereits einen Kontrollzettel. Darauf ist die Kommissionsnummer vermerkt, die Farbnummer, die Stücknummer. Das heißt also, daß alles, was einmal Sessel oder Sofa werden wird, nur verarbeitet werden darf, wenn es gleichlautende Nummern trägt. Damit ist die Gewähr gegeben, daß es nicht die geringsten farblichen Abweichungen innerhalb einer Garnitur geben kann, daß die Nähte, die Abnäher millimetergenau sitzen, daß die später einzuarbeitende Polsterung haargenau paßt – kurz und gut, daß jedes Modell „innerlich und äußerlich“ und auch an allen Stellen, die für einen Laien gar nicht erkennbar sind, tadellos in Ordnung ist. – Diese Planung und Organisation geht sogar so weit, daß die -zig Einzelteile, die in so vielen Arbeitsgängen zu einem Ganzen zusammengefügt werden, schon von Anfang an auch die Nummer der Ladestraße tragen, auf der die fertigen Stücke einmal zum Abtransport bereitgestellt sein werden, dazu die Nummer der Lieferfahrt, mit der sie zum Kunden gebracht werden, und sogar die Position, an der sie in den großen Sattelschleppern – vorn, hinten oder in der Mitte – plaziert sein werden.

Das bedingt natürlich eine wirklich bis ins letzte durchdachte und ausgefeilte Organisation, ebenso wie eine absolut zuverlässige und auch termingerechte Einhaltung des Arbeitsablaufs. Aber Karl-Fritz Bretz sagt uns, daß sich alle diese Mühe im Grunde doch glänzend bewähre und vor